



Tina Stein ist eine rheinische Frohnatur und stammt aus Bonn. Im Alter von 12 Jahren begann sie, erste Geschichten zu schreiben. Pilze suchen geht sie, seitdem sie laufen kann und mit ihrer Windel durch den Wald stiefelte. Sie liebt

die Natur, Steinpilze und nimmt sich in acht vor Knollenblätterpilzen. Heute lebt sie mit Mann und drei Kindern in Eltville am Rhein. Sie mag Bücher, die Stille am Morgen, lange Spaziergänge und lustige Spieleabende.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm von Fischer Sauerländer auf [www.fischer-sauerlaender.de](http://www.fischer-sauerlaender.de)

Tina Stein

Secret  
FOREST  
ACADEMY

Avas Bestimmung



FISCHER  SAUERLÄNDER

Gestalterische Elemente im Innenteil  
von Bente Schlick und Adobe Stock



Erschienen bei Fischer Sauerländer

© 2025, Fischer Sauerländer GmbH,  
Hedderichstraße 114, 60596 Frankfurt am Main  
Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining  
im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.  
Umschlaggestaltung: Johannes Wiebel|punchdesign  
Umschlagabbildung: Bente Schlick, [www.benteschlick.com](http://www.benteschlick.com)  
Sensitivity Reading: Marius Schaefers  
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-7373-7382-1

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
*[produktsicherheit@fischer-sauerlaender.de](mailto:produktsicherheit@fischer-sauerlaender.de)*

*Für meine Freundin Nadja*

*»Oh, that's a big boy!«*





Etwas an diesem Morgen ist seltsam. Zumindest ist dies mein erster Gedanke, als ich aufwache. Noch bevor ich die Augen aufschlage, spüre ich, dass ich nicht in meinem Bett liege. Mein Dackel Fred kuschelt sich nicht an mich, und meine Schlafposition ist merkwürdig. Sofort steht mein Herz still. Es ist wieder passiert. Ich bin geschlafwandelt. Wo bin ich? Wieder im Wohnzimmer, im Gartenhaus oder in der Hängematte? Erst vorgestern bin ich im Wald aufgewacht, mitten auf einer kleinen Lichtung. Mein Kopf lag auf einem umgefallenen, moosbewachsenen Baumstamm.

Langsam öffne ich die Augen. Da sind Blätter. Frische, herzförmige Blätter mit gelben Blüten, auf denen sich Bienen tummeln. Und ansonsten gibt es noch ... Luft. Viel Luft. So viel Luft, dass ich erst einmal keine zum Atmen finde.

Ich liege auf dem Ast eines Baumes! Wie ein Faultier, das Arme und Beine nach unten baumeln lässt! Tränen schießen mir in die Augen.

Ich bin bestimmt fünf Meter über dem Boden! Wie bin ich diesen Baum hochgekommen?

Ich blicke runter. Der Untergrund verschwimmt zu einer breiigen Masse. Eigentlich sieht es so aus, als gäbe es gar keinen Boden mehr. Als wäre dort, wo die Erde sein sollte, ein Strudel, vielleicht sogar ein hungriges Maul, das mich fressen will.

Für einen Moment schließe ich die Augen und atme tief ein. Wie durch ein Wunder habe ich es geschafft, auf diesem Ast zu

*schlafen* und nicht runterzufallen. Wenn ich jetzt nicht in Panik gerate, schaffe ich es auch wieder nach unten, richtig?

Den Ast unter mir kann ich halbwegs sicher erreichen. Den zweiten auch. Langsam steige ich hinab, tastend, mit wild klopfendem Herz. Bald habe ich den untersten Ast erreicht. Von hier aus kann ich mich an den Händen heruntergleiten lassen. Ich lande weich auf dem Boden und blicke nach oben. Der unterste Ast, an dem ich gerade noch baumelte, ist ziemlich hoch. Selbst mit ausgestreckten Armen kann ich ihn nicht erreichen! Wie bin ich da hochgekommen? In der Dunkelheit? Im Schlaf? Alleine?

Ich zucke zusammen, als im Gebüsch hinter mir etwas raschelt.

»Fred?« Es wäre nicht das erste Mal, dass er mir beim Schlafwandeln gefolgt ist.

Doch leider lässt er sich nicht blicken. Stattdessen nehme ich wieder eine Bewegung wahr, gefolgt von einem leisen Schnaufen. Mein Magen sackt nach unten. Mist! Das ist definitiv nicht Fred! Mein Dackel *schnauft* nicht. Und er klingt auch nicht *groß* und *schwer*.

Etwas zwischen diesen Bäumen ist anders, als es sein sollte. Anders als sonst. Zum ersten Mal im Wald ist mir kalt.

## 2.



Mit tauben Füßen stolpere ich voran. Wenigstens habe ich im Schlaf daran *gedacht*, meine Turnschuhe anzuziehen! Und zumindest weiß ich, wo im Wald ich bin: zwischen dem Bienen-  
nest und der Lindenburg.

Das Bienennest ist das Haus von Lina, unserer einzigen Nachbarin. Im Moment wohne ich bei ihr, doch eigentlich ist die Lindenburg mein Zuhause: Eine kleine Burg aus rotem Sandstein mitten in der Pfalz, umgeben von Wald und Wiesen. Bald erreiche ich sie. Und schon riecht es seltsam. Nach verbranntem Holz. Ein Geruch, der nicht hierhergehört, der sich geradewegs in mein Herz frisst.

Das Feuer hat alles verändert. Alles zerstört an diesem einen Tag vor zwei Wochen, als ich in der Schule gewesen bin. Von unserer Burg sind nur noch angekokelte Wände übrig, die skelettartig in die Luft ragen. Allein die alte Linde im Innenhof, die Werkstatt und der Stall haben den Brand überstanden. Da fällt mir ein: Der Baum, auf dem ich eben aufgewacht bin – war das nicht auch eine Linde? Bestimmt habe ich *meine* Linde im Schlaf gesucht und eigentlich hier übernachten wollen. In dem Baumhaus, das Dad und ich gebaut haben.

Schweren Herzens wende ich mich ab, um wie jeden Morgen unsere Esel Pommies, Ketchup und Mayo zu füttern. Dabei komme ich an Dads Werkstatt vorbei. Kurz stecke ich meinen Kopf hinein und stelle mir meinen Vater an der Werkbank vor: leise summend, so wie er es immer getan hat. Was mit ihm und

Mom wohl passiert ist? Der Experte von der Polizei hat herausgefunden, dass sie bei dem Brand gar nicht im Haus waren. Worüber ich natürlich froh bin! Aber trotzdem sind sie einfach verschwunden! Irgendetwas muss hier passiert sein. Etwas Schlimmes, denn sie wären nie weggegangen ohne mir Bescheid zu sagen! Hat sie jemand entführt? Hatten sie ein Geheimnis, von dem ich nichts weiß? Die Angst um sie pocht traurig in meiner Brust, fühlt sich klebrig an, wie regennasse Asche. Schnell greife ich nach Dads Strickjacke am Haken, die er für kalte Tage dort hängen hat.

»Hey, Guten Morgen!«, begrüße ich unsere Esel.

Wie immer strecken Pommies und Mayo ihren Kopf direkt aus dem Stallfenster heraus, während sich Ketchup schlechtgelaunt im Hintergrund hält. Doch inzwischen kenne ich das. Ketchup ist einfach nicht mehr derselbe, seitdem Mom weg ist. Früher war er ganz anders und lief meiner Mutter überall hinterher. Und wenn ich *überall* sage, dann meine ich das auch so. Ständig tauchte er in der Küche auf, in ihrer Praxis, manchmal sogar im Wohnzimmer! Einmal wollte er Mom sogar aufs *Klo* folgen, aber da hat sie buchstäblich einen Riegel vorgeschoben. Jedenfalls war die Beziehung zwischen Ketchup und Mom *besonders*. Intensiv. Liebevoll. Umso trauriger ist der Esel heute.

»Na, gut geschlafen?«, versuche ich ihn aufzumuntern.

Im selben Moment fangen meine Wangen an zu jucken.

Das ist noch so etwas, das nach dem Brand angefangen hat, genau wie das Schlafwandeln. Vorsichtig berühre ich die Stelle auf meinem Gesicht. Es ist schlimmer geworden! Viel schlimmer. Meine linke Wange fühlt sich rauer an als sonst, verhornt. Fast schon *furchig*. Na toll! Warum hilft die blöde Creme nicht, die Lina mir jeden Abend aufs Gesicht schmiert?

Nachdem ich Mayo und Pommes mit ein paar alten Möhren gefüttert habe, wende ich mich Ketchup zu. Missmutig steht er in der Ecke.

»Komm schon, Ketchup! Du musst was fressen!«

Als das Tier nicht reagiert, rufe ich es lauter. »Ketchup! Ketchuuuuup! Ketchup, komm zu mir!«

»Wer ist Ketchup?«, fragt plötzlich eine Stimme hinter mir, woraufhin ich vor Schreck die Möhre fallen lasse.



Hinter mir, in nur wenigen Schritten Abstand, steht ein Mann. Er trägt eine löchrige Hose und einen alten, verschlissenen Mantel mit Kapuze, die er über den Kopf gezogen hat. Seine Haut ist braun und ledrig. Als hätte er zu lange in der Sonne gelegen. Seine Lippen sind schmal, fast fleischlos. Aber das ist nicht das Schlimmste. Das Schlimmste ist, dass er stinkt. Nach faulen Eiern. Nach dem miesesten Furz, den ich jemals gerochen habe. Die Pupse von Dackel Fred sind jedenfalls nichts dagegen. Die würden im Vergleich zu diesem Gestank als wahre Parfümwolke durchgehen!

Okay, dieser Typ ist eklig. Der gehört hier nicht her. Auf unsere Burg. Er ist ein hässliches Bild, das schief an der Wand hängt.

Instinktiv wickele ich Dads Strickjacke enger um mich. Jetzt fühlt es sich so an, als würde er neben mir stehen und schützend seinen Arm um mich legen.

Instinktiv weiche ich einen Schritt zurück. Und noch einen. Dann stoße ich mit dem Rücken gegen die Stalltür, wo plötzlich Ketchup steht und heftig zu wiehern beginnt.

»Nicht gerade freundlich, dein Esel.«

»Na ja, es ist ja auch nicht gerade freundlich, sich so *anzuschleichen!*«

»Ich bin Charon«, sagt er, als könnte er meine Gedanken lesen. »Und du kannst beruhigt sein, Ava. Ich tu dir nichts.«

»Du bist ... *wer?*«

»Charon! Ich bin hier, um mich mit dir über deine Eltern zu unterhalten.«

Etwas Heißes schwappt in meinen Magen, brennend wie glühende Lava.

»Meine Eltern? Weißt du etwa, wo sie sind?«

»Könnte man so sagen.« Er verzieht seinen Mund zu einem Grinsen.

»Du weißt, was passiert ist???« Die Worte fallen abgehackt aus meinem Mund, krächzend, aber meine Gedanken rasen: Hat dieser Fremde etwas mit dem Verschwinden von Mom und Dad zu tun? Hat er unser Zuhause niedergebrannt? Ich muss so schnell wie möglich die Polizei rufen!

»Also, ich weiß so in etwa, was passiert ist ...« Er beginnt an seinen Fingernägeln zu kauen. Und sofort wünsche ich, er würde dies nicht tun. Denn jetzt fallen mir seine Hände auf: Sie sind dreckverkrustet.

»Bitte sag mir, was passiert ist! Oder lass uns zur Polizei gehen!«

»Die *Menschenpolizei* kann dir nicht helfen, Ava, die hat schließlich keine Ahnung von nichts!«

Ketchup schlägt mit seinen Hufen heftig gegen die Stalltür. Ganz so als würde er rufen: »Hau endlich ab! SOFORT!«

»Sag mal, ist das dein Seelentier? Warum sagst du ihm nicht, dass es Ruhe geben soll?«

»Seelentier? Hä? Was meinst du damit? Das ist ein ganz normaler Esel! Der versteht uns doch nicht!«

»Natürlich verstehen uns Seelentiere! Und dass der hier kein normaler Esel ist, rieche ich zehn Meter gegen den Wind! Na ja, was soll's. Er gehörte entweder deinem Vater oder deiner Mutter, richtig?«

Aus seinem Jackenärmel kommt etwas gekrochen. Etwas Schwarzes, Widerliches. Drei Käfer, die grün glänzen. Wie fette Schmeißfliegen. Gemächlich laufen sie über seinen Handrücken. Und was absolut abartig ist: Sie stören ihn nicht mal! Er wischt sie nicht weg, sondern lässt sie einfach da! Ich taumele ein paar Schritte die Stallmauer entlang.

»Ich muss jetzt zu meiner Oma.«

»Oma? Du meinst die alte Frau, die im Bienennest wohnt? Lina? Die ist doch nicht deine Oma! Du hast keine Verwandten mehr. Keine Tante, keinen Onkel, niemanden. Du hast nur deine Eltern. Und wenn du rausfinden willst, was mit ihnen passiert ist, musst du mit mir kommen. Und zwar jetzt!«

»Spinnst du? Ich geh doch nicht einfach so mit einem Fremden mit!«

Für einen Moment steht er absolut still, atmet nur tief und sichtlich genervt wieder aus.

»Das hatte ich befürchtet«, sagt er und schlägt seine Kapuze zurück.

#### 4.



Was ich sehe, ist so schlimm, dass ich sofort wegrennen will. Würden meine Füße nur nicht am Boden festkleben. Ich kann bloß auf seinen Kopf starren.

Er ist vollkommen kahl, selbst Augenbrauen hat er nicht. Er sieht aus wie der Schädel einer Mumie. Das Mieseste aber ist, dass noch mehr schwarze Käfer darauf hocken. Dass die sich da *tummeln*. Hastig stolpere ich los.

»Jetzt wegzurennen ist keine gute Idee, Ava. Das wirst du bereuen! Komm einfach mit, ja? Wir bringen das jetzt schnell und völlig schmerzlos hinter uns.«

*Schmerzlos?*

Angst explodiert in meinem Bauch. Ich renne. Und zwar so schnell ich kann!

Allerdings komme ich nicht weit. Nur zehn Meter, vielleicht zwanzig. Dann kriege ich keine Luft mehr. Mein Hals ist plötzlich *zugeschnürt*, zu eng zum Atmen. Es fühlt sich an als würde jemand neben mir stehen und mich *würgen*. Nur dass da niemand ist. Panisch reiße ich meinen Kopf herum.

Der Fremde steht in einigen Metern Abstand hinter mir. Reglos. Er streckt seine Arme aus und formt die Hände zu krallenartigen Spinnen. Er sieht aus wie ein Zombie, der gerade jemanden würgen will!

Das kann nicht sein ... Das ist ... *unmöglich*. Er kann mich nicht würgen! Er berührt mich doch gar nicht!

»Ava, Ava«, mahnt er mich mit einem schiefem Grinsen auf

seinem Mumien Schädel. »Nicht wegrennen, verstanden? *Mitkommen.*«

Er lässt die Arme fallen und im selben Moment kann ich wieder atmen, sauge ich gierig Luft ein. Mein Hals brennt wie Feuer.

Ich will ihn anschreien und nach Hilfe rufen, aber ich kann nicht. Ich kann einfach nicht sprechen. Alles, was ich kann, ist röcheln und ein wenig weinen. Weil er mir solche Angst macht. Weil er böse ist. Weil er etwas tut, das eigentlich unmöglich ist.

»Kommst du jetzt freiwillig mit, mmmh?«

Er redet wie ein netter Onkel. Aber er ist alles andere als das, das weiß ich jetzt. Also stürze ich wieder vorwärts, schneller dieses Mal. Ich muss sprinten und ihm entweichen!

Doch es passiert wieder. Er streckt seine Hände aus und würgt mich, ohne mich zu würgen. Jetzt tut es sogar noch mehr weh. Es fühlt sich an, als würde er jede Faser meines Halses einfach *zerquetschen*. Tränen brennen auf meinen Wangen, während ich mir an die Kehle packe, seinen Würgegriff abzuschütteln versuche. Doch vergeblich. Man kann nichts loswerden, was nicht da ist.

Vor meinen Augen tanzen dunkle Flecken umher. Ketchup wiehert noch immer, lauter, energischer. Dann ertönt plötzlich ein Brüllen, so kehlig und grollend, dass es mich bis ins Mark trifft. Der Fremde lässt überrascht die Hände sinken, und einer der dunklen Flecken rast auf ihn zu. Im selben Augenblick kann ich meine Lungen wieder füllen.

Die schwarzen Punkte vor meinen Augen lösen sich auf, bis auf den einen, der bleibt und sich groß macht. Ich blinzele ein paar Mal, nur um sicherzugehen. Denn dort, in nur wenigen Metern Abstand, verteidigt mich etwas, das eigentlich gar nicht

da sein dürfte. Etwas, das ich noch nie gesehen habe. Also schon, im Zoo vielleicht. Oder auf Videos. Aber doch nicht hier, im Wald, diesem Ort. Meinem Zuhause.

## 5.



»Hau ab!«, kreischt der Zombiemann und hebt bedrohlich seine Arme. Doch vergeblich. Der Angreifer schlägt Charons Hände nach unten. Mit Pranken übrigens. Und scharfen Krallen. Der Mantel vom Mumienmann hängt nur noch in Fetzen herab, und auf seiner Haut prangen blutende Striemen.

»Diesmal magst du davongekommen sein, Ava!«, keucht er und wirft mir einen böse funkelnden Blick zu. »Aber beim nächsten Mal kriege ich dich, vergiss das nicht!«

Mein Verteidiger richtet sich zur vollen Größe auf und brüllt, als gäbe es kein Morgen. Hätte Charon Haare, würden sie jetzt mit Sicherheit flattern. Stattdessen fliegen seine widerlichen Käfer in alle Richtungen davon. Mögen sie verschwinden. Für immer. Genau wie Charon, der jetzt in den Wald hastet. Ich will mich ebenfalls davonmachen, als plötzlich jemand spricht.

»Warte, Ava!«

Ich zucke zusammen. Wer hat gerade gesprochen? Charon ist nicht mehr zu sehen. Hier ist niemand! Außer ... Es ist nicht wirklich der *Bär*, der gerade was gesagt hat, oder?

»Hallo! Mein Name ist Urs.«

Klar, denke ich, klar. Urs. Ein Tier, das spricht. Genaugenommen ein Bär. Ein verdammter Riesebär! Er bewegt zwar nicht sein Maul, aber er spricht. In meinem Kopf.

»Ich bin dein Vertrauentier. Ich kann telepathisch mit dir sprechen.«

»Vertrauens...tier«, wiederhole ich. »*Telepathisch*. Klar. Logisch.«

Werde ich etwa verrückt? Ich meine, wer wacht morgens schon *auf* einem Baum auf? Und wird von einem Freak gewürgt, auf dessen Mumien Schädel gefühlte 50 Käfer chillen? Und wer unterhält sich mit einem *Bären*?

»Tut mir leid, dass ich so gebrüllt habe. Ich brülle sonst nie, ehrlich!«

»Schon klar.«

»Ich hab das nur gemacht, um den Totenfinger zu vertreiben.«

»Totenfinger?«

»*Xylaria polymorpha* aus der Gattung der Holzkeulen! Also, dieser Mann von eben. Er ist gefährlich. Tut mir leid, dass ich dich nicht eher beschützt habe. Ich bin vorhin im Wald einen kleinen Umweg gegangen, weil ich dir nicht so offensichtlich folgen wollte. Außerdem habe ich noch was zu Fressen gefunden. Ich muss zugeben, dass ich nach der Reise richtig hungrig war!«

»Was ist hier eigentlich los? Du bist ein verdammter Grizzlybär!«

Das Tier macht ein Geräusch, als würde es mit der Zunge schnalzen.

»Ich bin kein Grizzlybär! Die sind viel größer! Nein, ich gehöre zur Gattung *Ursus americanus*, auch bekannt als Schwarzbär.«

»Für mich macht das keinen Unterschied! Du kannst SPRECHEN!«

»Tja, ich schätze mal, in dieser Welt gibt es einige Dinge, von denen du noch keine Ahnung hast. Magische Dinge. Nach und nach wirst du sie alle entdecken. Und dabei herausfinden, wozu du eigentlich fähig bist.«

Verdattert blicke ich den Bären an. *Ursus americanus*.

»Wie heißt du noch mal?«

»Urs.«

»Hör mal, Urs, mir ist es egal, ob da draußen noch weitere sprechende Tiere oder Totenkeulen oder was auch immer rumlaufen ...«

»Holzkeulen. Auch genannt *Totenfinger*. Der biologische Fachbegriff lautet *Xylaria polymorpha*.«

»Was auch immer! Ist mir egal! Ich will nur meine Eltern finden!«

»Eltern?« Seine Stimme klingt kratzig. »Hättest du etwas dagegen, wenn ich an dir schnüffele? Also nur kurz. Ich verspreche dir, ich beiße nicht!«

»Wenn's sein muss«, stottere ich, während Urs näherkommt. Einen Schritt, zwei, drei. Als er schließlich neben mir steht, reicht er mir bis zur Hüfte. Seine Schnauze reckt sich mir entgegen, warm dampfend tastet sie meinen Arm entlang.

»Oh«, sagt er dann und setzt sich auf die Hinterpfoten, eine Position, in der er zugegebenermaßen ziemlich niedlich aussieht. Wie ein plüschiger Teddybär.

»Ich dachte vorhin schon, ich hätte sie gerochen, war mir aber nicht ganz sicher! Aber es stimmt: Du riechst nach Quinn und Freya!«

»Du kennst meine Eltern?«

Mein Herz klopft plötzlich so kräftig, dass ich Angst habe, es könnte aus meiner Brust springen.

»'türlich! Ich war auch ihr Vertrauentier! Ich werde niemals ihren Geruch vergessen!«

»Weißt du, was mit ihnen passiert ist? Vor zwei Wochen hat es hier gebrannt und seitdem sind sie einfach verschwunden!«

Statt zu antworten, steht Urs auf und schnüffelt eine Weile zwischen den Überresten der Lindenburg herum.

»Mmmh, schwer zu sagen. Der Brandgeruch überdeckt fast

alle anderen Duftspuren. Es liegen ein paar tote Sporenkäfer hier rum, also ein paar von den widerlichen Viechern, die auf einem Putor wie Charon wohnen.«

»Pu... was?«

»Putor – das bedeutet auf Lateinisch *Fäulnis*. Wenn du einer Person begegnest, die abartig stinkt, weißt du, dass es ein Putor ist.«

»Dein Ernst?«

»'türlich! Mit Putoren ist nicht zu spaßen! Es sind magische Geschöpfe, die sich einer dunklen Gestalt angeschlossen haben, die sich *Morbus* nennt.«

Wortlos starre ich Urs an. Er starrt zurück. In seinen dunklen Augen liegt ein freundlicher Glanz. Ansonsten ist dieser Morgen wieder völlig normal. Ein Schmetterling flattert vorbei. In dem Baum hinter uns summen Bienen. Alles ist wie immer. Nur dass mit einem Mal ein Bär vor mir sitzt.

»Dieser Morbus ...«, beginne ich. »Hat der was mit dem Verschwinden meiner Eltern zu tun? Ich mache mir große Sorgen um sie!«

»Mit Sicherheit steckt Morbus dahinter!«

»Wo kann ich ihn finden?«

Wieder gibt Urs ein Seufzen von sich, schwerer dieses Mal, gedehnter.

»Morbus findet man nicht, Ava. Er findet dich.«



## 6.

»Was soll das heißen: *Er findet mich?*«

»Das heißt, dass er es auf dich abgesehen hat! Immerhin hat er Charon geschickt. Wahrscheinlich sollte er dich zu etwas überreden.«

»Ich kapiere gar nichts!«

»Musst du erst mal auch nicht. Du wirst nach und nach alles verstehen. Aber dafür musst du mitkommen. Auf unserer Secret Forest Academy lernst du alles, was in unserer magischen Welt von Bedeutung ist.«

Dieser Bär spinnt! Und er meint das alles offenbar vollkommen ernst!

»Haben dir Freya und Quinn denn gar nichts über unsere magische Welt erzählt?« Seine Stimme klingt so mild, als würde er mir über den Kopf streicheln.

»Nein.«

»Tja, wahrscheinlich hatten sie ihre Gründe.«

»Ach ja, welche denn?« Ich verschränke meine Arme vor der Brust. Etwas pikst darin, fühlt sich heiß und schwer an.

»So genau weiß ich es auch nicht. Ich hab nur so nebenbei das ein oder andere aufgeschnappt.«

»Urs, kannst du mir nicht einfach sagen, was los ist?«

»Dafür haben wir jetzt keine Zeit. Wir müssen uns beeilen. Bald beginnt das neue Schuljahr, und du bist die letzte Schülerin, die ich abhole. Es ist wichtig, dass wir pünktlich zum ersten Schultag ankommen!«

»Äh, ich gehe *hier* auf eine Schule. Ich habe *Freunde*, weißt du?«

»Denk ich mir. Bist schließlich auch ein tolles Mädchen. Bestimmt wirst du deine Freunde auch wiedersehen. Irgendwann. Aber erst einmal musst du auf unsere Waldschule gehen, um gewisse Dinge zu lernen.«

»Ganz sicher nicht!«

»Ich verstehe, dass das alles nicht einfach für dich ist. Aber dass ein Totenfinger hier aufgetaucht ist, ist kein gutes Zeichen. Er könnte wiederkommen. Und mehr Putoren mitbringen.«

»Ich kann hier nicht einfach weg! Was soll ich Oma Lina sagen? Dass ich im Wald einem sprechenden Bären begegnet bin, der mich zu einer geheimen Schule führt?«

»Wer ist Oma Lina?«

»Unsere Nachbarin! Sie kümmert sich um mich!«

»Mmmhh, schwierig. Ich schätze mal, dass du sie lieb hast, oder?«

»Was glaubst du denn? Ich nenne sie nicht umsonst *Oma Lina*! Ich kenne sie schon mein ganzes Leben!«

»Wenn sie dir etwas bedeutet, ist es umso wichtiger, schnell von hier zu verschwinden. Die Putoren sind auch für sie eine Gefahr. Sie sind sehr mächtig, können alle möglichen Kräfte anwenden.«

»Dieser Charon hat mich gewürgt! Aus fünf Metern Entfernung! Wie hat er das gemacht?«

»Das wirst du noch erfahren. Versprochen. Wichtig ist erst mal nur, dass du verstehst: Es gibt magische Geschöpfe. Manche sind gut, manche sind böse.«

»Und was hab ich mit all dem zu tun?«

»Ja, was wohl? Du bist eine von ihnen!«



»Blödsinn!«

»Ach ja? Und warum unterhältst du dich gerade mit einem Bären?«

»Weil ...«

»Du hast deinen Hautauschlag nicht ohne Grund. Du veränderst dich. Deswegen schlafwandelst du auch. Der Wald wird zu deinem Zuhause. In nächster Zeit wirst du besser riechen und sehen können, vor allem nachts. Und es wird sich noch mehr verändern.«

»Was meinst du damit?«

»Lass uns einfach schon mal in Richtung Oma Lina gehen. Zeigst du mir den Weg? Unterwegs überlegen wir uns einen Plan. Wie lange schläft Lina morgens denn so?«

»Am Wochenende bis etwa neun.«

»Gut. Dann kannst du in Ruhe packen, ohne dass sie unangenehme Fragen stellt.«

»Und dann haue ich einfach ab? Das geht doch nicht!«

»Du haust doch nicht einfach ab! Du schreibst ihr einen Brief, in dem du sagst, dass du eine Spur hast, die zu deinen Eltern führt. Dass du sie suchst. Und dass du all das alleine machen musst, ohne Hilfe von ihr oder der Polizei.«

»Lina wird sich schreckliche Sorgen machen!«

»Ich verstehe, dass dir das weh tut, Ava. Aber du musst dein Leben hier aufgeben. Vorerst. Irgendwann besuchst du Lina dann wieder.«

»Ich weiß nicht, ob ich das kann«, flüstere ich und denke an meine Freunde Lea und Julius. Wir waren gemeinsam im Kindergarten, in der Grundschule, haben im Baumhaus abgehangen, Halloweenpartys gefeiert oder Muffins gebacken.

»Du musst dich entscheiden. Wenn du hierbleibst, bist nicht nur du in Gefahr, sondern auch die, die du liebst. Vertrau mir.«

»Vielleicht wäre es doch besser, die Polizei ...«

»Die Polizei ist machtlos gegen Putoren! Du kannst ja für ein paar Tage bei uns reinschnuppern. Niemand wird dich zwingen zu bleiben, wenn du nicht willst. Auch wenn du alle dadurch in Gefahr bringen würdest, wie gesagt.«

»Du *erpresst* mich total! Dabei weiß ich gar nicht, ob ich dir überhaupt trauen kann. Du wirkst zwar netter als dieser Mumienmann, aber ... Na ja, du bist immer noch ein *Bär*.«

»Ich bin kein normaler Bär!«, schnauft Urs. »Ich bin dein *Vertrauentier*. Ich bin für dein Wohlergehen und das von allen anderen Schülerinnen und Schülern verantwortlich. Ich würde euch mit meinem Leben verteidigen!«

»Hast du ja eben auch gemacht«, räume ich ein. »Danke übrigens, Urs.«

»Schreibst du Lina jetzt diesen Abschiedsbrief?«

Wie auf's Stichwort taucht vor uns das Bienennest auf: Ein kleines Fachwerkhaus mit blauen Holzbalken, an denen sich Rosen entlang ranken. Der Kloß in meinem Hals ist dick und schmeckt irgendwie ölig. Das, was dort vor mir liegt, ist meine Heimat, die ich zurücklassen soll. Tränen schwimmen in meinen Augen.

»Kann ich ... kann ich dich mal anfassen, Urs? Also nur um sicherzugehen, dass du auch wirklich *echt* bist?«

»türlich! Du kannst mich auch streicheln. Ich mag das, vor allem hinter den Ohren.«

Sein Fell ist struppig, fast schwarz, nur um die Schnauze herum hellbraun.

»Kannst du mich mal kratzen? An der rechten Schulter? Irgendwas hat mich da gebissen. Wahrscheinlich ein Floh.«

»Ähhh ...«

»Wird schon nicht ansteckend sein!«

Als ich ihm den Gefallen tue, grunzt er genüsslich. Und als ich ihm schließlich seinen Kopf kraule, schmiegt er ihn sanft in meine Hand.

Er ist wirklich niedlich. Auch wenn seine Nase feucht ist. Und er ein wenig müffelt. Herb, irgendwie erdig.

»Gut, ich schreibe Lina den Brief«, sage ich und schlucke den faustdicken Kloß in meinem Hals runter.



Ich lege den Brief auf den Küchentisch, gleich neben den Kuchen, den Lina und ich gestern gebacken haben.

»Können wir davon was mitnehmen? Als Proviant? Der riecht köstlich!«

»Wie weit müssen wir denn laufen? Wo ist diese Schule genau?«

»Kann ich nicht sagen. Aber wir werden was zu essen brauchen. Nimm so viel mit, wie es geht. Ich hab jetzt schon Hunger!«

»Ich kann doch nicht einfach abhauen und dann noch den ganzen Kuchen mitnehmen!«

»Du kannst Lina ja ein Stück dalassen. Alte Leute essen eh nicht so viel. Und am Ende frisst dieser Dackel den Rest auf. Das wäre Verschwendung. Außerdem sollte er Diät machen.«

»Fred ist *alt*. Er darf ruhig etwas gemütlicher sein.«

»Gemütlicher? Der ist einfach fett geworden! Er müsste sich viel mehr bewegen. Schau mal, er hockt nur in der Ecke!«

»Er hat *Angst*! Und zwar vor dir«, antworte ich und streichle Fred beruhigend über das Fell. Seine kurzen Beinchen zittern.

»Ich werde dich vermissen, Kleiner. Pass mir gut auf Lina auf, ja?«

»Nimm ruhig noch was zu essen aus dem Kühlschrank mit«, unterbricht mich Urs und schleckt ein paar Krümel vom Tisch.

»Sag mal, kann es sein, dass du gefräßig bist?«

»'türlich bin ich gefräßig! Ich bin ein Bär! Ich hatte heute nur

ein paar Beeren zum Frühstück. Ach, übrigens hab ich gerochen, dass es hinter dem Haus Bienen gibt. Hättest du was dagegen ...«

»Wehe! Du plünderst auf keinen Fall den Honig, verstanden? Lieber schmiere ich dir ein Käsebrod.«

»O gerne! Gibt's auch Marmelade? Kannst du richtig viel drauf tun?«

Ich fasse es nicht! Wie er da steht und seinen putzigen Kopf schieflegt. Er hat die äußeren Winkel seines Mauls nach oben gezogen und sieht deswegen aus als würde er lächeln.

Ich schmiere das Brod im Schneckentempo und mit gesenktem Kopf. Urs soll nicht sehen, dass ich weine. Wie sehr wird es Lina wehtun, wenn ich einfach verschwinde? Ich hab ihr geschrieben, wie lieb ich sie habe. Dass ich aber losmuss, weil ich etwas über Mom und Dad rausgefunden habe. Ich bitte sie, mir zu verzeihen. Und dass ich wiederkommen werde. Ganz bestimmt.

»Wirst du auch mal fertig? Ich verstehe deine Vermeidungstaktik, aber sollten wir noch hier sein, wenn Lina aufwacht, wird alles nur noch schlimmer!«

Ich lege Urs das Brod mit zittrigen Fingern auf einen Teller und rechne damit, dass er sich sofort darüber hermacht. So laut, wie sein Bauch knurrt. Umso erstaunter bin ich, als er seinen Kopf gegen mein Bein drückt. Schweigend. Wahrscheinlich weiß er, dass es gerade nichts gibt, was er sagen könnte, um mich zu trösten. Ich taste nach seinen weichen Ohren, halte mich an ihnen fest.

Schließlich schultere ich meinen Rucksack. Ich muss herausfinden, was mit Mom und Dad passiert ist. Was dieser Totenfinger mit ihnen gemacht hat. Beziehungsweise dieser *Morbus*. Das

ist im Moment alles, was zählt. Dass die große Wunde, die der Brand in mein Leben hineingefressen hat, endlich verheilt.

Ich atme tief durch und öffne die Tür.